

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich 1,80 Mark, halbjährlich 3,20 Mark, jährlich 6,00 Mark. Im Falle höherer Gewalt (Krieg, etc.) sonstiger Veränderungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Verlagsverhältnisse hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Vorfahrung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis: Die kleinstmögliche Zeile oder deren Raum wird mit 25 Pfg., auf der ersten Seite mit 50 Pfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht.
Jeder Anspruch auf Nachschick, wenn der Anzeigenbetrag durch Rüge eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Postfach-Anschluß: Amt Herrnsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Hermann Kühle, Groß-Okrilla

Nummer 41

Sonntag, den 6. April 1919.

18. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Bestandsaufnahme des leeren und unbenutzten Wohnraumes findet am 6. April d. J. statt.

Die von Mitgliedern des Ortsausschusses zur Verteilung kommenden Grundstücklisten sind von den Hauseigentümern bez. Stellvertretern gewissenhaft auszufüllen und zur Abholung bereit zu halten.

Die in jeder Grundstückliste beigedruckte Anleitung zur Ausfüllung ist sorgfältig zu beachten.

Die Erhebung erfolgt für den Wohnungsverband Dresden-Neustadt.

Wer sich weigert, die vorgeschriebenen Angaben zu machen oder wer vorsätzlich wahrheitswidrige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 M. bestraft.

Ottendorf-Morisdorf, am 3. April 1919.

Der Gemeindevorstand.

Allgem. Ortskrankenkasse Kloßsäge u. Umg.

Die Verwaltung unserer Zahl- und Meldestelle Ottendorf wird vom 1. April 1919 ab in dem bisherigen Umfang durch Frau

Gertrud Hollashy, Ottendorf-Morisdorf, Radeburgerstr. 105/106, wahrgenommen.

Fernsprech-Anschluß: Amt Herrnsdorf Nr. 38.

Kloßsäge, am 1. April 1919.

Der Kassenvorstand.

Stelzer,
Vorstand.

Neuestes vom Tage.

Dem „Berliner Tagblatt“ wird aus Hamburg gemeldet: Während in Deutschland überall große Not und Mangel herrschen, sind im Hamburger Freihafenbereich von der Heeresverwaltung noch jetzt riesenhafte Mengen von Lebensmitteln, vor allem Butter, Speck, Schinken, Fleisch, Kanarienvogel, Erdbeeren, Haselnüsse, Gänse, Reis, Weizen usw., in ganzen Schiffsladungen aufgestapelt, die zum Teil sich in Gefahr des Verderbens befinden. Trotz dieser riesigen Gefahr hat die Verwaltung der Vorräte, obwohl die Heeresverträge fast vollständig aufgelöst sind, bis jetzt alle Anregungen, diese Lebensmittel für die Zivilbevölkerung freizugeben, ehe sie ungenießbar werden, taube Ohren entgegengehalten. Infolge einer Denkschrift, die von einer von der Delegiertenversammlung aller Hamburger Truppenteile eingesetzten Untersuchungskommission an das Reichswehramt in Berlin, an das Generalkommando des 9. Armeekorps in Schwerin, an die Intendantur in Altona und an das Hamburger Kriegsversorgungsamt gerichtet worden war, werden nun endlich von den in Hamburg lagernden Vorräten an Schinken und Speck demnachst in Hamburg und Groß-Berlin je 250.000 Pfund verteilt werden. Ferner erhalten Hamburg, Lübeck und Bremen in diesen Tagen 600 Tonnen Fleischkonserven. Auch andere Großstädte sollen ähnlich versorgt werden. Gegen einer weiteren Freigabe sträubt sich die Intendantur trotz der in Hamburg herrschenden Erregung. Sie erklärt, sie habe zur Prüfung der Bestände eine von ihr eingesetzte Kommission beauftragt. Das wird natürlich wieder monatelang dauern und bis dahin werden weitere große Mengen von Lebensmitteln ungenießbar geworden sein.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß die spartakistische Bewegung in den jüngsten Tagen durch ganz bedeutende Geldmittel aus Ausland verstärkt worden ist und kräftig am Werke ist. Die spartakistische Agitation arbeitet besonders mit dem Hinweis auf die bolschewistischen Erfolge in Ungarn und erklärt, daß in wenigen Wochen auch die tschechoslowakische Republik dem Bolschewismus verfällt. Von da erhofft man die endgültige Bolschewisierung Bayerns. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, ist bereits der Diktator der ungarischen Räterepublik, Bela Kun, mit großem Gefolge in einem besonderen Salonwagen in München eingetroffen. Sein Wagen lief bemerkenswerterweise in dem sogenannten Ententezuge mit, der die Verbindung zwischen Ungarn, Österreich und dem Deutschen Reich herstellt.

Stuttgart. Nach dem amtlichen Bericht der Staatsregierung ist es im Vorort Döbeln und in Cannstadt

zu Kämpfen gekommen. In Döbeln ist eine Patrouille von acht Mann überfallen worden. Ein Mann blieb mit durchschüttelter Kehle tot liegen, ein zweiter wurde durch Augenschuß schwer verletzt; sein Zustand ist hoffnungslos. Die anderen sechs Mann sind spurlos verschwunden. In Cannstadt konnten sich die Spartakisten eines Lagers von Handgranaten bemächtigen und dadurch in Cannstadt mehrere Kämpfe liefern. Eine Patrouille wurde dort angegriffen und ihr Führer schwer verletzt, später auch ein Panzerautomobil, wobei es tote und Verwundete gab, außerdem nachmittags eine fahrbare Feldküche, deren Besatzmannschaft die Angreifer abschlachten. Bei einer Schießerei, die sich abends 8 Uhr in der Langen Straße in Stuttgart abspielte, blieben zwei Mann tot.

Wien. Der Verkehr für die eigene Versorgung ist wieder freigegeben worden. Der Baseler Korrespondent des neuen Wiener Journals erzählt Einzelheiten über die Wiener Verhandlungen und sagt, der Verband bietet Deutschland für den Fall des Verzichts auf den Anschluß und der Anerkennung internationaler garantierter Neutralität: 1) den Deutschen Südböhmen das Böhmerwaldgebiet, 2) Deutsch-Südmähren mit Znaim und Mikoloburg, ferner 195 Gemeinden mit vier oder fünf Zuckerfabriken, 3) Deutsch-Böhmengarn mit einer halben Million Einwohnern und dem besten Gemüsegebiet für die Versorgung Wiens, 4) Deutsch-Sudtirol bis Salurn, welches bei Tirol bleiben soll. Der Verband ist ferner bereit, Kredite für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutsch-Österreichs zu gewähren. Der leitende Gedanke ist hierbei, Deutsch-Österreichs Selbstversorgung wenigstens bis zu einer gewissen Grenze zu gewährleisten. Dieser Antrag wird durch England, Frankreich, Amerika vorgelegt. Italien ist einweilen dagegen. Es liegen gewisse machen bindende Offerten der Großmächte an Deutsch-Österreich vor.

Eisen. Die streikenden Bergleute haben das Kraftwerk der Zeche „Steinrade“ stillgelegt, wodurch eine Reihe von industriellen Betrieben zur Betriebs Einstellung gezwungen worden ist. Im hiesigen Bergrevier, wo man sich dem Streik gegenüber ablehnend verhält, liegen sämtliche Zechen still. Die Straßenbahnen stehen in den Industriestädten kurz vor ihrer völligen Betriebs Einstellung. Bezeichnend ist, daß schon heute fortgesetzt Dampfer mit amerikanischer Kohle bei Duisburg rheinaufwärts fahren, um die Schweiz mit Kohlen zu versorgen, da die amerikanische Kohle schon heute von der Schweiz zu billigeren Preisen bezogen werden kann als die Kohle des Ruhrreviers.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 2. April 1919

Die am gestrigen Abend stattgefundene Gemeinderatsitzung war von einer außergewöhnlich zahlreichen Teilnehmermenge besucht, jedoch sah der Raum schon nahezu als zu klein an. Herr Gemeindevorstand Richter eröffnete die Sitzung und teilte als ersten Punkt mit, daß der Einspruch des Garobesetzers Schramm gegen die Gemeinderatswahl als unberechtigt zurückgewiesen worden ist. Eine Verordnung des Wirtschaftsministeriums, die Wahl von Bauern- und Landarbeitern betr., wurde für unseren Ort als nicht notwendig betrachtet und von der Ausschreibung einer Wahl abgesehen. Weiter teilte der Vorsitzende mit, daß bei der Wertung der Steuer eine erhöhte Staffelung vorgenommen worden sei, die von nun an ihre sinngemäße Anwendung finden soll. Zu der Wohnungsverbands-Versammlung heißt die Gemeinde 7 Stimmen, die durch die gewählten Vertreter Lehmann und Lohrich und dem Gemeindevorstand ausgeübt werden sollen. Das Zivil-Zwangs-Einquartierungsgesetz brachte der Vorsitzende in seinen Grundzügen zur Verlesung, es entspann sich hierüber eine längere Aussprache und wurde beschlossen, mit deren endgültiger Festlegung den Bauauschuss zu beauftragen. Nachdem die beiden Gemeindevorstände ihr Amt niedergelegt haben, machte sich eine Neuwahl notwendig. Hierzu brachte der Vorsitzende eine Eingabe des Gewerbevereins zur Verlesung, in welchem darum gebeten wurde, daß, wenn möglich, doch ein Gewerbebetrieblender Berücksichtigung finden möge. Herr G. B. Richter brachte den früheren Gemeindevorstand zum Vorschlag. Herr Lehmann erklärte hierauf, daß von Seiten seiner Partei auf den Vorschlag eines ersten Gemeindevorstandes Anspruch erhoben würde und brachte Herrn August Pieß in Vorschlag, dessen Wahl einstimmig erfolgte. Auf gestellten Antrag des Herrn Tamme wurde die Wahl eines zweiten Gemeindevorstandes, für den der frühere Gemeindevorstand Herr Gustav Thieme in Vorschlag gebracht

wurde, bis zur nächsten Sitzung vertagt. Die Erhebung von Festwechsel-Abgaben beim Kauf des hiesigen Gaswerkes, da andere Gemeinden mit daran beteiligt sind, wurde beschlossen. Die Baugesuche der Frau verm. Barthel und des Herrn Krebs fanden bedingungslos Genehmigung, die des Herrn Ostar Schmidt und Otto Kühne unter den üblichen Bedingungen, Abgabe von Land für Straße und Fußweg, genehmigt. Ein Besuch der Gemeinde Kleinokrilla, den Besitzer Roy Herrich, Bergstraße, zur Anlage von Fußwegen anzuhalten, fand dahin Erledigung, daß der Amtshauptmann mit der Regelung der Angelegenheit betraut werden soll. Ein Besuch der Einwohner Lorenz und Scheffler um Stellung von Defen in den ihnen zugewiesenen Wohnungen fand dahin Erledigung, daß von Seiten der Gemeinde auf Kosten der betreffenden Hauseigentümer Defen gestellt werden sollen. Die Gemeinde ist erucht worden, einen Desinfektor auszubilden zu lassen. Es wird beschlossen, von der Ausbildung abzusehen, da ein geprübter Desinfektor bereits vorhanden ist. Herr Beger richtet an die Gemeinde das Ersuchen zur Schaffung eines Bades, diese Anregung fand allseitige Unterstützung und soll der Bauauschuss mit der Weiterverfolgung Sorge tragen. Herr Lehmann weist noch darauf hin, daß recht bald mit der Kohlenversorgung begonnen werden möge, da sicher Mangel und auch erhöhte Preise später eintreten würden. Hierauf geheime Sitzung.

Auslandsmarmelade-Verteilung. Auf Grund der Bekanntmachung vom 29. Januar 1919 werden in der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt einschließlich der Stadt Radeberg Abschnitt 6 der weißen Brotausfuhrkarte mit 250 Gramm Auslands-Marmelade, Abschnitt 6 der roten Brotausfuhrkarte mit 125 Gramm Auslands-Marmelade beliefert.

Von den für die Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt auf die Zeit vom 16. März bis 12. April 1919 ausgegebenen Nahrungsmittelkarten werden beliefert: Abschnitt 3 der gelben Karte A mit 250 gr. Haferfabrikaten und 250 gr. Graupen, Abschnitt 3 der roten Karte B mit 625 gr. Graupen, Abschnitt 3 der grünen Karte C mit 500 gr. Graupen, Abschnitt 3 der blauen Karte D mit 250 gr. Haferfabrikaten und 250 gr. Graupen.

Auch ein Jubiläum. In diesem Jahre vollenden sich 75 Jahre, daß wir in Sachsen Raucherfreiheit haben. Bis dahin durfte sich niemand mit brennender Zigarre oder Pfeife auf der Straße sehen lassen — bei Strafe.

Kloßsäge. Am Dienstag abend in der 8. Stunde hat sich zwischen Fuchsberg und Gasanstalt vom Königsbrüder Zug ein junges Mädchen von ca. 20 Jahren tödlich überfahren lassen. Der Leichnam ist bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt, sodass ein Erkennen unmöglich ist. Bei der Leiche wurden zwei Taschentücher, eines mit den Buchstaben H. B. und eines mit Monogramm M. vorgefunden.

In Dresden hat ein Kongreß der Arbeiterräte der Arsenalen Sachsens stattgefunden, der von 120 Delegierten besucht war. Der Berichterstatter Süh-Dresden wies darauf hin, daß die überspannten Lohnforderungen die Konkurrenzfähigkeit der Betriebe in Frage gestellt hätten. Große Erfolge hätte die bei der Feldzeugmeisterei errichtete Preisprüfungsstelle erzielt, die schon in 13 Fällen nahezu 900.000 Mark als zuviel gezahlt festgestellt hätte; Die Summen müßten von den Firmen zurückgezahlt werden. Wirtschaftminister Schwarz legte gleichfalls die schlimmen Wirkungen dar, die von überspannten Lohnforderungen ausgehen. Er wies darauf hin, daß in jüngster Zeit ein vom Ausland nach Sachsen gegebener Auftrag in Höhe von 250.000 Mark deshalb zurückgezogen worden ist, weil England die gleiche Ware für 135.000 M. liefern konnte.

Von Leipzig aus war die Anregung ergangen, die Apotheken zu sozialisieren. Bei den verkäuflichen Apotheken beruht die Konzession nicht auf der Person, sondern auf der Apotheke. Bei den unverkäuflichen Apotheken dagegen ruht die Konzession auf der Person des Inhabers und erlischt bei seinem Tode oder bei Aufgabe des Geschäfts. Der einzig gangbare Weg der Sozialisierung scheint die Kommunalisierung zu sein und hierzu scheinen sich besonders die unverkäuflichen Apotheken zu eignen. Die Gelegenheit ist insofern auch günstig, als wie geschrieben wird, viele Konzessionen augenblicklich ruhen (es sollen gegen 21 sein). Diese Konzessionen könnten von den Gemeinden erworben und dann die Apotheken an geeignete Personen verpachtet werden.



Hie Teufel, hie Beelzebub.

Unser »Mitbewerber« schreibt:

Die Staatsmänner eines freigesetzten Volkes sind wie der Glückspilz, dem ein unbeschränkter Kredit in den Schoß gefallen ist. Aller Fesseln und Hemmungen werden sie ledig. Sie können dem Untertanen das Antlitz auf die Brust setzen, sie können dem eigenen Volke gegenüber selbstherrliche Manieren annehmen, auch wenn sie in einer demokratischen Republik regieren. Keinem Menschen in der Welt wird es belommen zu behaupten, daß die Franzosen das deutsche Volk geschlagen, das deutsche Volk bestet haben. Aber eine Koalition der Geschicke hat sie zu dem »Mächtegruppe« der Gewinner des Weltkrieges gestellt und das Deutsche Reich liegt zerstückelt am Boden. Gleichwohl gebietet sich der keltische Imperialismus in dem angeblich republikanisch gerichteten Westreich als der »Viktor« für den kommenden Weltfrieden und rüst wie ein Heer gegen das Deutschland. Es ist verloren die Liebeshöhle der Clemenceau und Wilson, der Welt glauben zu machen, daß das, was sie mit dem Deutschen Reich und dem deutschen Volk vorhaben, nichts weiter sei als die selbstverständliche und verdiente Vergeltung am Feinde für erstlittenen Unbill. Es ist offenkundig und durchsichtig, daß hinter dem Übermut des Siegers sich die blasse Angst verbirgt vor den Möglichkeiten politischer Handlungen, die die letzten stehenden Mächte von der Seite Frankreichs wegführen und dieses nur auf seine eigene Kraft angewiesen, dem sich wieder aufrichtenden Deutschland gegenüberstellen könnten. Was Wunder, wenn unter solchen Umständen in Paris eine Politik des Militarismus sich in Forderungen erschöpft, die den gefährdeten Gegner von morgen dauernd wehrlos machen und durch den Friedensvertrag das Weidwunder erreichen sollen, daß der Waffengang nicht zu leisten vermöchte.

Die Rechnung, daß Widerstände auch im eigenen Volk diesen Absichten nicht weiter beschwerlich fallen würden, wenn man dieses nur dem Siegesrausch der ersten Wochen und Monate überließ, schien bisher richtig zu sein. Aber die Anzeichen mehren sich, daß Anstöße von ganz anderer Seite her und auf anderem Gebiete die französischen Gewalttäter denn doch bedenklich zu machen beginnen, ob die Belastungsprobe für ihre innere Politik ins Ungemessene gesteigert werden kann. Wenn es richtig ist, was über die Vorgänge der letzten Tage in Frankreich gemeldet wird — und es scheint damit keine Mühseligkeit zu haben —, dann arbeiten sich aus der Trunkenheit des ersten Siegestaumels die sozialen Forderungen der Massen mit wachsendem Ungeklum heraus und auch die Forderungen des Überdrusses von Heer und Arbeiterschaft an der Fortsetzung der Kriegshandlungen werden immer zahlreicher. Das Wespenstich des Bolschewismus erregt das Kollegium der Staatsmänner, die unansehnliche Volkspartei aus Ungarn macht sie vollends bestimlich und schließlich kommt es in der französischen Kammer zu Sturmzeiten, die die Sitzung unterbrechen. Der Abgeordnete Motet, der die Gefahr einer österreichisch-ungarisch-deutschrussischen Allianz an die Wand, weist sich das bis auf Blut gepochte Deutschland dem Bolschewismus in die Arme, dann brandet die Weltrevolution an Frankreichs Grenzen... Der Bolschewismus als Retter Deutschlands?

Ich nein! Nein, nein und tausendmal nein! Bringt es die Entente durch ihr vernünftigeres Wüten gegen das Deutschland dahin, daß diese Weile uns überschwemmen sollte, dann wird der Bolschewismus von uns wahrlich seinen Dank dazu haben. Sie wird den Schiffer und den Kahn verschlingen, uns und die anderen und damit wird sie gewiß auch alle die Anschläge zu schanden machen die — in der ganzen Weltgeschichte unerhört — eine Sentenararbeit an einem ganzen Volke verrichten sollen. Aber weitab weisen wir den Gedanken, dem man schon hier und da begegnen kann: wenn der Bolschewismus das letzte ist, was unseren Feinden in den Arm fallen kann, wenn alle ernstlichen Vorstellungen unserer Untertäniger fortgesetzt in den Wind geschlagen werden, wenn sein belommenes Wort der Neutralen mehr verlangt, wenn die Lage sich in ihrer ganzen Trostlosigkeit immer mehr auf des Meeres Schmelze stellt — warum noch warten? Warum nicht gleich? So raunt es aus den Gruppen, die allezeit am Werke sind, den Terror, den sie propagieren, mit verlogenem Idealismus zu umkleiden und es wäre abwegig, die Gefahr neuer Verwirrung der Köpfe, die hier lauern, zu übersehen. Es muß genügen,

diese Gefahr zu zeigen, um sie abzuwehren. Wir sind im Rechte und in Preußen, sowie in einer Reihe weiterer Bundesstaaten auf gutem Wege der Befestigung der neuen Ordnung. Mag sie sich vollziehen unter harter und rücksichtsloser Kritik der jetzigen Regierung und ihrer Maßnahmen, jedenfalls marchiert sie noch wie vor in einer Richtung, die weitab führt vom russischen Chaos. Wir wollen nicht den Teufel mit Beelzebub austreiben...

Die Ernährungsfrage.

Erklärung des Reichsernährungsministers.
Keine Preisverhöhung für Landprodukte, aber auch keine Preisverhöhung für die Kartoffelversorgung. — Tendenz Wehl. — 200 000 Tonnen Herings verborren.

Die Preussische Landesversammlung, die sich bis zum 10. April vertagte, brachte in ihrer letzten Sitzung eine bedeutsame Erklärung des Reichsernährungsministers Schmidt über den Stand unserer Ernährungsfrage. Wir geben die wichtigsten Sätze, die weit über die Grenzen Preußens interessieren werden, hier wieder.

Der Minister sagte u. a.: Einen Zwang auf die städtische Arbeiterbevölkerung auszuüben, sie gegen ihren Willen zur Landarbeit heranzuziehen, beangelt den größten Bedenken. Wir hätten in diesem Jahre alle Ansprüche der Landwirtschaft auf Ausbesserungen erfüllen können, wenn nicht die Streiks gewesen wären. Infolge der Besserung der Kohlenlieferung in letzter Zeit wird es möglich sein, den Wünschen der Landwirtschaft mehr entgegenzukommen. Wenn gelockert wird, die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in ein richtiges Verhältnis zu den Produktionskosten zu setzen, so kann ich hier kein Angebotsproblem machen, wenn darunter eine grobe Erhöhung der gegenwärtigen Preise verstanden wird. Andererseits ist auch ein Einwirken an eine Herabsetzung der Preise absolut nicht zu denken.

Den Abbau der gesamten Zwangswirtschaft können wir zuerst nicht ins Auge fassen, sie muß insbesondere für Brotgetreide, Kartoffeln, Milch, Vieh und Fleisch bestehen bleiben. Ob Getreide und Stroh freigesetzt werden können, habe ich auch erwogen, aber die wichtigen Bedenken namentlich im Süddeutschen Land machen die sofortige Aufhebung unmöglich. Bei der Aufhebung der Zwangswirtschaft für Eier bin ich einem Wunsch des Kleinbauernstandes nachzukommen, hoffe nun aber, daß auch der Landwirt einsehen wird, daß das, was wir fordern, im Interesse der Aufrechterhaltung der Versorgung der städtischen Bevölkerung absolut notwendig ist.

Weiter bekämpft ein Teil der kleinen Landwirtschaft jeder solchen Maßnahmen mit außerordentlichem Widerstand. Einzelne Gemeinden haben es völlig abgelehnt, auch nur einen Tropfen Milch oder ein Pfund Butter abzusetzen und alles in den Schleichhandel zu geben. Einen solchen unbilligen Zustand werden wir uns unter keinen Umständen gefallen lassen, sondern dagegen mit den entschiedensten Zwangsmaßnahmen einschreiten.

Das Saatgut an Kartoffeln wird hoffentlich sicher gestellt werden können. Leider liegt es in diesem Punkte mit der Kartoffelversorgung sehr schlecht aus. Die städtische Bevölkerung wird vielleicht auf Wochen hinaus ohne jede Kartoffeln bleiben und ein Ersatz wird höchstens durch die Einfuhr von Lebensmitteln zu beschaffen sein.

Das soeben eingeführte Mehl, dessen Preis allerdings enorm hoch ist, soll zu dauernden besonderen Anwendungen für die Bevölkerung der Großstädte verwendet werden. Der Brotpreis soll nicht erhöht, dagegen besonderes Mehl zu teuren Preisen zur Verfügung gestellt werden.
Die in Rotterdam liegenden Einfuhrmengen Fett und Speck, sollen zunächst dem Ausfuhrgebiet zugute kommen, dann Berlin und den Industriegebieten in Schlesien und Sachsen. Durch den neuen bedauerlichen Streik im Ruhrrevier nehmen sich die Arbeiter selbst die Lebensmittel weg, da wir die fremden Lebensmittel nur mit Mühe bezahlen können. Da die Entente bisher keine Erlaubnis zur Einfuhr normgerechter Herings gegeben hat, sind bereits 200 000 Tonnen für die menschliche Ernährung verborren.

Einer Kontrolle der Lebensmittelverteilung in den Gemeinden durch die Arbeiterräte sehe ich durchaus inkompatibel gegenüber. Ich habe die Hoffnung, daß wir auf Grund der von der Entente angebotenen Einfuhr bis zur neuen Ernte durchkommen, und daß wir sogar dauernde Zusätze an Mehl, Fleisch und Fett werden geben können.

Sehr erwidlich sind die hier gegebenen Daten nicht, allein man weiß jetzt wenigstens, woran man ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Gehalt des Reichspräsidenten war Gegenstand von Vorschlägen im Haushaltsausschuß. Schließlich wurde beschlossen, für den Reichspräsidenten ein persönliches Jahresgehalt von 100 000 Mark einzusetzen, also

das frühere Reichspräsidentengehalt. Die tatsächlichen Ausgaben wurden vorläufig mit 500 000 Mark in Ansatz gebracht. Ursprünglich waren insgesamt 1 200 000 Mark das Jahr vorzusehen.

Annahme des Nachtrags- und Notetats. Vor ihrer Vertagung, die bis zum 8. April dauern soll, wenn nicht unerwartete Ereignisse eine frühere Einberufung des Hauses erforderlich machen, erlebte die Deutsche Nationalversammlung noch verschiedene kleinere Vorlagen. Der Nachtrag- und Notetat wurde nach dem Antrag des Ausschusses gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen. Der Schluß der letzten Sitzung brachte dann noch eine längere Rede des Reichsernährungsministers Roske, der sich in scharfen Worten gegen manche von den durch die Revolution geschaffenen Verhältnissen wandte, gegen die Nicht-Leistungen in den Mehl- und Spandauer Betrieben, die dem Staat unzählige Millionen kosten, gegen die Waffenanfertigung von Waffen, die keine Unterordnung kennen, dafür aber den Reichs- und Staatsbehörden von Zeit zu Zeit irgendein Ultimatum zugehen lassen, und gegen ähnliche Mißstände.

Die Verhandlungen über Danzig. Auf die in der Frage der Landung polnischer Truppen in Danzig ergangene ablehnende Antwortnote der deutschen Regierung hat Hoch durch seinen Vertreter in Spaa, General Rudnik, erklären lassen, daß er persönlich in Spaa dem deutschen Bevollmächtigten alle veranordneten Bürgschaften für den russischen Verlauf der Truppenlandungen geben werde. Die deutsche Regierung hat darauf beschlossen, den Reichsminister Erberberger als deutschen Bevollmächtigten nach Spaa zu entsenden. Die Verhandlungen dürften am 8. April beginnen.

Sozialisierung des Luftschiffwesens. Im Haushaltsausschuß zu Weimar wurde auch die Frage der Sozialisierung des Luftschiffwesens angeschnitten. Hier wurde, wie Unterstaatssekretär Euler vom Reichswirtschaftsamt versicherte, das Reich kein gutes Geschick machen. Dagegen sollten die Flugplätze in staatlicher Hand bleiben. Die Forderung für das Reichsfluggewert wurde bewilligt, nachdem der Reichsminister erklärt hatte, daß es auf den Flugzeugplätzen mit der bisherigen Wirtschaft und der Verwendung von Reichsmitteln nicht weitergehen könne.

Abschaffung für den Großherzog von Baden. Nach dem Beschluß der badischen Nationalversammlung erklärt der ehemalige Großherzog eine Abschaffung von 8 Millionen Mark. Die für den Prinzen Max vorgesehene Abschaffung von 5 Millionen ist gestrichen worden, da dieser sich mit dem Titel des großherzoglichen Hausvermögens auseinandersetzen habe.

Österreich.

Beilegung des Eisenbahnerstreiks. Der Eisenbahnerstreik, der sämtliche Strecken ergriffen hatte, wurde beigelegt, nachdem die Regierung mit den Führern der Eisenbahner Vereinbarungen getroffen hatte, wonach die Forderungen der Unzufriedenen größtenteils erfüllt wurden. Der Mehraufwand beträgt 125 Millionen Kronen, die Gesamtaufgaben machen 276 Millionen Kronen aus. Der Verkehr ist auf sämtlichen Strecken wieder aufgenommen worden.

Berlin. Der zweite Vorstoß des Groß-Berliner Volksrats, der Unabhängige Däumling, soll verabschiedet werden. Er steht im Verdacht, zusammen mit Debebour Berliner Unruhen im Januar anzuzetteln zu haben.

Genui. Wie aus Paris gemeldet wird, ist Villain, der Führer der »Rouge«, freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte nur eine milde Strafe beantragt.

Stachows. Nach Meldungen aus Moskau ist infolge Fehls von Lebensmitteln und Kohlen die dortige Lage direkt verwickelt. Die ganze Stadt ist ein Bild des Todes. Tausende sterben elend dahin.

Soziales Leben.

Kein Textilschulungsinstitut. Der Haushaltsausschuß der Nationalversammlung in Weimar hat einstimmig die Forderung einer Schulungsanstalt für Textilindustrie abgelehnt, weil die Begründung durch das Reichswirtschaftsamt für unzureichend angesehen wurde.

Amerikanische Kredite für Deutschland. New York wird gemeldet, daß sich die amerikanische Geschäftswelt grundsätzlich bereit erklärt, Deutschland einen größeren Kredit einzuräumen, wenn neben der Verpfändung ausländischer Wertpapiere Lieferungskontrollen auf hochwertige deutsche Erzeugnisse, wie Stahlwaren

Zwei Frauen.

43) Roman von H. Couriss-Mähler.

Das ist keine Sünde. Als zukünftiger Gatte der Baroness Falkenau sollte es dir nicht schwer werden, sie zu begehren.

Das kann ich nicht — und will ich nicht. Alles, was ich habe, soll dir gehören, darüber hinaus nichts.

Dann behauere ich, deinen Wunsch nicht erfüllen zu können. Ich bleibe.

Ich das dein letztes Wort?
Mein letztes.

Da vernahmte er sich kurz und ging schnell hinaus. Regt war er erst entschlossen, Bruchers freie Hand zu lassen.

Denn sprach auf, als er gegangen war. Ihre Augen funkelten hell, wie die eines gereizten Tieres, und mit ihrem glänzenden Wahnwitz, der etwas von den wild-grazigen Bewegungen einer Ägerin hatte, ging sie ruhelos auf und ab.

Amant war das Leben in Falkenau nicht, und Nordert würde sie in keiner Weise verwöhnen. Aber sie rechnete darauf, daß sie ihren Willen doch noch durchsetze. Mit sechsundzwanzig Mark konnte sie überall nach ihrem Gultu leben. Sieleicht konnte man auch bis fünfzehntausend Mark herabsetzen. Und zwar Nordert nicht dazu zu bewegen — nun — so konnte man ein vernünftiges Wort mit der Baroness Falkenau reden. Nordert war wirklich eines Opfers wert. Er war jetzt bedeutend interessanter, als damals, als sie ihn kennen lernte. Und so etwas ließen die Frauen.

Sie konnte ihr eigenes Geschick, hatte schon zu oft erlebt, wie leicht die Frauen waren, wenn die Leidenschaft sie gepackt hatte. Und die Damenwelt schien zu den opernwichtigen Frauen zu gehören, das bewies gegen die Behauptung. Sie hatte Nordert nicht bloßstellen wollen, selbst in dem Moment nicht, da sie sich verraten glauben konnte.

Nun — er war wohl heute bei ihr gewesen und halte ihr geschwiegen. Und sie hatte ihm sicher alles vergießen und bemitleidet ihn.

Eine Weile wollte sie noch abwarten, ob Nordert selbst

Schritte tat, sie abzuhauen. Geschah das nicht, dann ging sie einfach eines Tages zur Baroness nach Neulinden und stellte dieser ihre Bedingungen.

So überlegte sie und war mit ihrem Plan zufrieden. Vorläufig sollte es ihr jedoch an Gelegenheit fehlen, diesen Plan zu verwirklichen.

Annelies war mit tante Kristina auf Reisen gegangen, und zwar auf unbestimmte Zeit.

Sie hatte Nordert nicht wiedergelesen. Nur durch Kollermann ließ sie ihm noch einen Gruß besetzen, als sie diesem die nötigen Anweisungen für die Zeit ihrer Abwesenheit gab.

Kollermann war sehr kurrig und brummig gewesen. Er war mit der ganzen Welt unzufrieden, leit die Baronin in Falkenau weisse, und Annelies' blaues Gesicht machte ihn vollends wild. Bisher hatte Kollermann noch nie einen Menschen gehaßt, nicht einmal den »Ladstiehmuschel«.

Der war ihm nur zuwider gewesen. Aber die Baronin haßte er direkt. Klarlich versprach er Annelies, alles recht zu machen, so lange sie abwesend war. Sie konnte ohne Sorge sein.

Es kamen dann von Zeit zu Zeit kurze Nachrichten von Annelies an Kollermann, meist geschäftlicher Natur, und Kollermann beantwortete diese in seiner großen, derben Schrift, die mit sonderbaren Schindeln verziert war.

Durch Kollermann erfuhr Nordert, wo Annelies sich aufhielt und daß sie gesund war, und ließ schrieb sie unter ihre Briefe an Kollermann: Bitte, grüßen Sie meinen Vater herzlich von tante Kristina und mir.

Gegenwärtig stand unter Kollermanns Befehlen an Annelies: Der Herr Baron läßt herzlich für die Grüße danken und erwidert sie ebenso herzlich. Und es geht ihm soweit gut, er ist gesund und arbeitet so viel, daß ich Zeit genug für Neulinden habe.

Außerdem schrieb er einmal, als ihn die Mut gepackt hatte: Die Baronin ist immer noch in Falkenau, und der Herr Baron sieht so blaß und mißtrauisch aus, daß man alles in Grund und Boden schlagen könnte.

Diese und ähnliche kleine Handbemerkungen, in denen sich Kollermanns Herz zuweilen Luft machen mußte, machten Annelies immer sehr traurig. Sie litt mit Nordert unter

den unerträglichen Verhältnissen und konnte nicht begreifen, daß dieser Frau nicht der Boden von Falkenau unter den Füßen brannte.

Und doch konnte Annelies nicht so ganz erkennen, wie fürchtbar Nordert wurde war, wie es ihn immer wieder ein Schlag ins Gesicht war, wenn er seiner Frau einmal zurückbegegnete.

Er lebte wieder ganz wie ein Knechtler, kam mit kleinen Menschen zusammen, außer mit Kollermann, und dieser war durchaus kein erbeulender Geschäftsmann; denn er erbot sich nicht von neuem, wenn er die Baronin auch nur von weitem sah. Die größten Umwege machte er, um ihr nicht zu begegnen, und nicht um die Welt hätte er sie gesucht.

Sah er das blaue, hübsche Gesicht Norderts, dann wurde er noch trauriger und schimpfte über jede Kleinigkeit, nur um sich Luft zu schaffen.

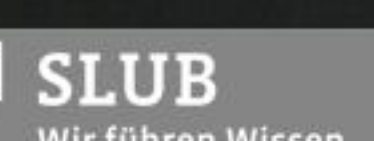
Auf den Nachbargütern fing man an, sich zu wundern, daß der neue Majoratsherr so zurückgezogen lebte. Gebot man die Trauer um Baron Donatus eine gewisse gesellschaftliche Zurückhaltung, so hätte doch immerhin ein nachwachsender Verleher stattfinden können. Auch die maßgebenden Herren in der Stadt, dornenmäßig die Offiziere der Garnison, wunderten sich über die Zurückgezogenheit des Barons.

Audem sprach es sich herum, daß etwas zwischen dem Baron und seiner Gemahlin nicht stimmte, daß sie wie fremde Menschen aneinander vorbeigingen und sogar die Nachbarn getrennt einnahmen. Das wurde durch die Dienstleistungen herumschlagen. Da gab es nun allerlei dazwischenkommende und die »Falkenauer« bildeten einen interessanten Gesprächsgegenstand.

Da Annelies und Kristina von Badenstedten zurückkamen, konnte man auch in Neulinden nichts erzählen. Die Dienstboten allein konnte man sich doch nicht verhalten. Über Nordert hatte man wenigstens die Gewissheit, daß man ihn unbehelligt ließ und keine Einmischung nicht hatte.

Wenigstens ließ Kristina in Falkenau. Sie hätte nicht träumen lassen, daß es so dae war, die Majoratsbesitzer zu spielen. Daß Annelies abgereist war, hatte ihr einen Stich durch die Rechnung gemacht. Sie mußte nun einen gedrungen aushalten, bis diese zurückkam.

(Fortsetzung folgt)



Chemikalien und Kattun als Sicherheit für diese Kredite gegeben werden. Ein aus Großbanken bestehendes Konsortium will die Finanzierung dieser Kredite übernehmen, sobald nach Unterzeichnung des Friedensvertrages die Handelsbeziehungen wieder aufgenommen werden können.

England schickt Kartoffeln. Das englische Lebensmittelministerium hat beschlossen, außer den 100.000 Tonnen Kartoffeln, die bereits unterwegs sind, noch weitere 300.000 Tonnen Kartoffeln nach Deutschland zu schicken. Die deutschen Frachtdampfer werden zum Transport der Kartoffeln verwendet werden. — Außerdem hat der Wirtschaftsrat in Paris beschlossen, daß alle zurückgehaltenen Lebensmittel für Deutschland freigegeben werden sollen.

Der Sechstuentag unmöglich.

Die Regierung gegen neue Vergarbeiterforderungen. Die Auslandsbewegung im Ruhrgebiet hat ständig zugenommen und die Zahl der Streikenden ist glücklich wieder auf 40.000 angewachsen. Die neuen, mehr als 100.000 Forderungen der Vergarbeiter sind der Reichsregierung unterbreitet worden, worauf Reichsarbeitsminister Bauer an die Direktion der Werke folgendes Telegramm richtete:

Verkürzung der Arbeitszeit auf 6 1/2 oder 6 Stunden ist unmöglich, wenn das Wirtschaftsleben wieder in Gang gebracht werden soll. Hunderttausende von Arbeitern müssen feiern, weil die Betriebe keine Rohstoffe haben. Die Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln aus dem Ausland kann nur durchgeführt werden, wenn wir Rohstoffe in Zahlung geben. Das gesamte deutsche Volk erwartet deshalb, daß die Rohstoffförderung gesteigert, nicht aber beeinträchtigt werde. Verkürzung der Arbeitszeit bedingt einen Lohnausfall, weil für 8 Stunden Arbeit nicht der gleiche Lohn gewährt werden kann wie für 8 Stunden. Lohnausgleich wird Erhöhung der Rohstoffpreise nötig machen. Solche können nicht bewilligt werden. Soll das Wirtschaftsleben in Gang kommen, muß Herabsetzung der Rohstoffpreise erfolgen.

Nur dem Sechstuentag hatten die Arbeiter noch außerordentliche politische Forderungen aufgestellt, darunter: 1. Anerkennung der Arbeiter- und Soldatenräte, 2. Sofortige Durchführung der Hamburger Punkte (Kommandogewalt betreffend), 3. Freilassung aller politischen Gefangenen, 4. Sofortige Bildung einer revolutionären Arbeiterwehr, 5. Sofortige Knüpfung politischer und wirtschaftlicher Beziehungen zur Sowjetregierung in Moskau.

Von Nah und fern.

Die Versteigerung des kaiserlichen Markstalls in Potsdam geht in diesen Tagen vor sich. Unter dem ständigen Andrang von Kaufwilligen machen sich neben Specksteuern namentlich Kriegsgewinnler bemerkbar, die nach Phantasiepreisen nicht scheuen, um ein Stück an sich zu bringen. Es wurden Preise bis zu 20.000 Mark für ein Tier erzielt. Neben den Pferden wurden auch Wagen aller Art versteigert.

Studentenmützen verboten. Der Heidelberger Senat hat durch einen Beschluß den farbenprägenden Studenten das Tragen der Mützen verboten. Die Studentenschaft hat den Beschluß nicht beachtet. Die Folge ist, daß zurzeit auch die Inaktiven wieder Mützen tragen. Diejenigen Studenten, die sich für den Ordnungswahl zur Verfügung gestellt haben, werden im Falle der Weigerung, wenn die Studentenschaft und die Volkswehr zu deren Bekämpfung nicht mehr ausreicht, zum Dienst mit herangezogen.

Ein Großflugzeug verunglückt. Am Strande von Warnemünde trug sich ein schweres Unglück zu. Das Nieder-Neuendorf bei Tenet waren drei Flugzeuge aufgestellt, die nach Schweden fliegen wollten. Das erste Flugzeug landete in der Nähe von Tempin, während das zweite und dritte in der Warnemünde landeten. Das vom Leutnant Degener geführte Großflugzeug stürzte in Warnemünde land. Aus bisher ungeklärter Ursache stürzte die Maschine aus einer Höhe von etwa 100 Metern senkrecht in die Tiefe. Der Führer und seine beiden Begleiter, Reimers und Degener, stürzten ins Wasser und ertranken.

Kinderrevolution im Kinotheater. Während einer Kindervorstellung in Altona wurde der Vorfühungs-

apparat sabotiert, so daß die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Die Herstellungsarbeiten dauerten den Kindern so lange, sie begannen zu murren und verlangten ihr Geld zurück. Da die Vorstellung fast zu Ende geführt war, vertrießelte der Direktor die kleinen Gäste, indem mitgeteilt wurde, daß der Schaden in einiger Zeit behoben sei und die Vorstellung dann ihren Fortgang nehme. Nun begannen die Kinder zu revoltieren. Sie zerklühten Spiegel und Stühle, so daß dem Geschäftsführer nichts übrig blieb, als nach dem Stadthaus zu schälen und die Sicherheitswache zu benachrichtigen. Als diese erschien und mit den kleinen Revolutionären verhandelte, wurde die Ruhe wiederhergestellt, nachdem erklärt worden war, daß die gleichen Eintrittskarten für nächsten Sonntag Gültigkeit behalten.



Konteradmiral v. Trotha, der neue Chef der Admiralität.

Der Südräucherer Bantraub. In Godesberg gelang es, einen etwa 30-jährigen Buchhändler aus Köln festzunehmen, der an dem Raubüberfall in Euskirchen beteiligt war. Er hatte sich durch große Geldeinsparungen verdächtig gemacht. Als er verhaftet werden sollte, sprang er aus dem Fenster eines Hotels, wurde aber von Gendarmenposten ergriffen und festgenommen. In seinem Besitz befanden sich noch 800.000 Mark.

Für 10 Millionen Markstoffe beschlagnahmt. Bei dem Fabrikanten Niederer in Dinslag im Vogtland sind durch den Blauen Arbeiter Rat Markstoffe im Werte von zehn Millionen Mark beschlagnahmt worden. Über die Angelegenheit ist dem Reichskommissar für Textilwaren in Berlin Bericht erstattet worden. Dieser hat die Beschlagnahme der Stoffe gebilligt.

Weseneinnahmen einer Filmkünstlerin. Eine englische Zeitschrift erzählt von den märchenhaften Erfolgen einer Journalistin als Filmkünstlerin. Es ist Miss Frances Marion, die am höchsten bezahlte Filmkünstlerin der Welt, deren Einkommen sich auf etwa 180.000 Mark jährlich beläuft. Miss Marion begann als Journalistin und Verfasserin von Romanen und Skizzen. Sie arbeitete in Frankreich beim amerikanischen Meer und verdiente einen Dollar den Tag. Dann kehrte sie nach Amerika zurück, war eine Zeitlang Filmschauspielerin und begann dann selbst Filme zu schreiben.

Die Reste der russischen Flotte. Als Oberbefehl der ein- bis strahlenden russischen Kriegsmarine liegen gegenwärtig in Kronstadt und Petersburg folgende, von den Volkswellen vollständig desarmierte Kriegsschiffe: Die Dreadnoughts „Gangut“, „Sebastopol“ und „Bollama“, die Kreuzer „Balan“, „Admiral Malacow“, „Dleg Bogatyr“, „Gromoboi“, „Rossija“, „Diana“, „Auroca“ und fünf Torpedoboote, acht Unterseeboote und einige Schlepper. Daß diese Schiffe den Hafen verlassen, ist wegen des Kohlenmangels so gut wie ausgeschlossen.

Gerichtshalle.

Bodum. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde nach dreitägiger Verhandlung gegen die Au-

rührer im Dorfener Reuter, wo es zu heftigen Kämpfen mit den Regierungstruppen kam, das Urteil gesprochen. Es handelt sich um Mitholter der Oberhäuler, Damborner und Nülheimer Sicherheitswehr. Das Urteil lautete gegen einen in den letzten Sitzungen auf vier Monate Gefängnis, gegen einen anderen auf sieben Monate, gegen zwölf auf je neun Monate, gegen achtzehn Angeklagte auf je ein Jahr, gegen einen Angeklagten auf 1 Jahr drei Monate und gegen drei Angeklagte auf je 1 1/2 Jahr Gefängnis. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Vermischtes.

Belgoland als Vogelschutzgebiet. Daß die Engländer bereits sich mit einer künftigen friedlichen Verwendung Belgolands beschäftigen, geht aus einer Resolution hervor, die die Britische Gesellschaft für den Schutz wilder Vögel in der letzten Sitzung gefaßt hat. Die Gesellschaft befürwortet hier den Plan, auf Belgoland eine große Vogelwarte einzurichten und die Insel für eine Vogelschutzstätte zu erklären, die unter internationaler Aufsicht stehen soll. Bekanntlich war ja bereits vor dem Kriege eine solche Vogelwarte auf Belgoland errichtet und die Bedeutung der Insel für die Ornithologie von den deutschen Naturforschern in reichem Maße ausgenutzt. Die Vorsitzende der Gesellschaft, die Herzogin von Portland, erhob zugleich Protest gegen den geringen Schutz, den man den wilden Vögeln während des Krieges hatte angedeihen lassen, und verlangte, daß die Schutzmaßnahmen von der Regierung verstärkt und ihre Befolgung strenger gehandhabt werde.

Elfelder auf Spitzbergen. Bei der genaueren Erforschung der Eismeerinsel Spitzbergen, die eine Folge der Ausbeutung der riesigen Kohlenvorkommen durch die Norweger, Schweden und Engländer ist, haben die Norweger Erdölager von großer Ergiebigkeit entdeckt. In Christiania wird eine Aktiengesellschaft zu ihrer Ausbeutung gegründet. Die Erschließung größerer Erdölvorkommen auf Spitzbergen würde auf die wirtschaftliche Entwicklung von Nordeuropa bedeutenden Einfluß ausüben. Sie käme besonders der nordeuropäischen Schifffahrt zugute; da das Öl von Spitzbergen billig befördert und weitertransportiert werden könnte, würde der Motor der Dampfmaschine wirtschaftlich überlegen werden, und die Verbilligung der gesamten Wasserbeförderung müßte einen großen Einfluß auf den Preis aller Waren ausüben.

Margarine aus Fischöl. Um das Land nach Möglichkeit von den Rohstoffen des Auslandes unabhängig zu machen, hat die norwegische Regierung einen Fischölmarkt ernannt, der sich in seinen Untersuchungen auch mit der Frage des Fetterfisches beschäftigte. Er hat dabei ein Verfahren festgesetzt, nach dem es möglich ist, Margarine aus Beiberran, Feringfett oder sonstigen Fischfett zu erzeugen. Die Margarine, die auf diesem eigenartigen Wege gewonnen ist, soll in ihrer Farbe und im Geschmack der aus Rindfleisch gewonnenen gleich sein. Sie erfordert auch keine besonderen maschinellen Einrichtungen, so daß die Margarinefabrikanten sofort dazu übergehen können, Margarine aus Fischöl herzustellen.

Wissen Sie es schon?

Die Rheinlande, unter welcher Bezeichnung man in der Regel die preussische Rheinprovinz (Rheinland) versteht, besteht aus dem Gebiet der ehemaligen Herzogtümer Cleve, Geldern und Berg, den Fürstentümern Moers und Aachen, dem Herzogtum Jülich, dem nördlichen und mittleren Teil des früheren Erzbistums Köln und einigen kleineren Territorien und unmittelbaren Reichslehen. Die große französische Revolution übertrug die alte Rheinprovinz und 1815 kamen die Länder im wesentlichen an Preußen.

Arbitrage bedeutet „Schiedsrichteramt“ und ist dem Französischen entlehnt. Im allgemeinen wird der Ausdruck angewendet auf im Handel übliche Verfassungen oder Entscheidungen über gemeinsame Einkäufe- und Verkaufsgeschäften für verchiedene Firmen, Länder und Gesellschaften. Geld-Arbitrage: Ermittlung, welche Geldsorten am vorzuziehen sind bei Zahlungen oder Forderungen sind. Wechsel-Arbitrage: Verrechnung, wie Wechsel billiger zu erhalten und am besten zu verwerten sind.

Aspetten, die Doppelformen der Sonne, des Mondes und der Planeten im Tierkreis. In übertragenem Sinne dann auch wohl das Verhältnis von Vorzügen, Korruptionen und Mängeln im öffentlichen und politischen Leben.

Reiten, ein zwischen Romanen und Germanen stehendes Volk, das in ältester Zeit in viele Stämme gespalten, Gallien (das heutige Frankreich) und die britischen Inseln bewohnte. Sie schickten zahlreiche Auswanderer und Eroberer nach Spanien, Italien, nach den Ländern an der unteren Donau, Steinasien usw.

Zwei Frauen.

Roman von G. Courths-Walder.

Wenn sie wenigstens gefälligen Verkehr gehabt hätte. Es war die Bemerkung der Frau Junker aus der Umkleekabine eine erwiderte Abweisung gewesen. Aber sie verarmten ihre schönsten Toiletten nutzlos und sie konnte nicht einmal die „Vandromedien“ damit ärgern.

Wahrscheinlich ohne Nordert Besuche zu machen, sagte sie denn doch nicht. Dazu hätte sie sich in diesen Kreisen nicht höher stellen lassen.

So blieb ihre einzige Fortsetzung gelegentlich eine Fahrt nach der Stadt. Dort belagerte sie eine Konditorei, in der die Köchinnen verkehrten, mit denen sie ungeniert kokettierte.

Sie fuhr dann auch in ihren schönsten Toiletten durch die Straßen der Stadt oder durch die Anlagen, machte solche Einkäufe in den nicht sehr eleganten Geschäften und ließ sich von allen Seiten anstarren. Da sie immer die Heidenköpfe trug, bewunderte man ihre Schönheit, und die uniformierten Offiziere hielten nur zu gern Besuch in Hallenau, wenn Nordert nicht so eine abweisende Haltung beobachtet hätte. Inzwischen war es Winter geworden, und Lena bemühte sich immer mehr.

Am Morgen stand sie am Fenster ihres Salons und schaute verträumt den wirbelnden Schneeflocken zu. Vom Park her schallte das „berabstehende Impeller“ mit seinem schneeflockenähnlichen Geräusch. Neben ihm ging Nordert, der eine schlichte, lebhafte Gestalt hatte, die sich sehr vornehm abgab. Er trug eine schlichte Jacke und die kurzen Beinchen in hohen Stiefeln steckte, sah er sehr elegant und modern aus.

Lena betrachtete ihn mit kimmern Augen. Wahrscheinlich war die Langeweile zu vertreiben, wäre sie umstände gewesen. Sie hatte ihren Mann einen Firt zu injizieren. Es war ihr Epag gemacht, zu erproben, ob er seinem ursprünglichen Instinkt treu blieb. Aber er wich ihr selber mit einer Gleichgültigkeit aus, daß sie gar keine Gelegenheit zu einer Probe hatte. Und bezeichnete sie ihm einmal zuhause.

so daß er nicht ausweichen konnte, dann grüßte er höflich und lächelte an ihr vorbei, als ob sie Luft wäre.

Sie zog die Stirn kraus und drückte sie an die kalte Fensterscheibe.

Schanderhaft langweilig — wenn das so weitergeht, bin ich imstande, einen dummen Streich zu machen. Aber nein — ich muß noch ausharren, bis die Baroness mit ihrer allfälligen Toilette zurückkommt. Schade, daß sie mir entwichen ist. Dadurch klagert meine Angelegenheit in betrübender Weise. Sie wird sich doch um Himmelswillen da drüben in der Welt nicht mit einem anderen trösten? Das würde mir sehr unangenehm sein. Wer sollte mir dann zu der noch fehlenden Summe verhelfen? Ob sie denn mit Nordert korrespondiert? Und wie mag sie sich überhaupt zu der ganzen Angelegenheit gestellt haben? Wenn man nur wüßte, wann sie wieder heimkehrt! Hat ich mich doch meinen Gedanken, die famose Rameil Hegelein, mal ein wenig sondieren.“ Das war der Gedankengang, der Lena beschäftigte. Sie schritt durch das Zimmer und hingelte.

Wahrscheinlich erziehen ihre Dienerrin Berta, ein hübsches, braves Mädchen. Frau Baronin wünschen?

Lena sah molant zu der wirklich nicht sehr zierlichen Erscheinung mit den etwas besorgenen Bewegungen hinüber. Schicken Sie Rameil Hegelein zu mir heraus.

Berta lächelte und verschwand. Lena machte ihr abertrieben ungehört den Anzug nach und lasste ärgerlich auf.

So ein Geizant — und das soll Rosenkranz verrichten. Das — damit will man mich jorgranalen.“ Rameil Hegelein erschien, ruhig, gelassen, mit heiter Kopfhaltung und unbewegtem Gesicht. Die sonst so freundliche, bewußte und dienwillige Rameil war kaum wiederzuerkennen.

Lena brachte allerlei Wünsche vor und beschwerte sich dann, wie gewöhnlich über Bertas Ungeschick. Rameil blieb ganz ruhig.

Das Mädchen gibt sich alle Mühe, Frau Baronin, und sie ist von allen weiblichen Dienstleuten die geschickteste. Das ist kaum glaublich, Rameil. Wer hat denn früher die Baroness Kalkenau bedient?

Baroness Kalkenau hat ihre Rose mit nach Neulinden genommen. Jetzt ist diese mit auf Reisen.“

So, so! Wann wird denn die Baroness Kalkenau von ihrer Reise zurückkehren?

Das kann ich nicht genau sagen. Ich weiß nur vom Inspektor, daß man in Neulinden die Herrschaft zum Weichnachtsfest zurückwartet.“

Denas Augen blinzelten auf. Mit Weichnachten fehlten ja nur noch einige Tage. Das war doch endlich einmal eine gute Hofschaff. Da konnte sie doch endlich ihren Plan zur Ausführung bringen.

Sie entließ die Rameil und wartete sich grübelnd in einem Sessel. Noch einmal beleuchtete sie ihren Plan von allen Seiten, und sie schien sich viel davon zu versprechen, denn ihre Miene heiterte sich an.

Sie erhob sich und ließ sich an dem kleinen zierlichen Schreibtisch nieder, um allerlei Korrespondenzen zu erledigen. Vor allen Dingen schrieb sie an ihre einzige Kollegin, Frau Helmerich, einen langen Brief, in dem sie dieser in ihrer mädchenhaften Form den Lebens als Majoratsbesitzerin schilderte. Alles, was sie sich von diesem Leben erträumt hatte, schilderte sie als Wahrheit. Solche Briefe hatte sie schon oft an die Helmerich geschrieben. Sie wußte, daß diese ihre Briefe allen Kollegen und Kolleginnen zeigte, und es war jetzt Lenas einziger Genuß, deren Neid zu erregen. Die Helmerich schrieb ihr auch regelmäßig und berichtete ihr allen Theaterlächer. Sie tat sich nicht wenig daran, zuzuhören, mit einer witzigen Majoratsbesitzerin zu korrespondieren, und ahnte nicht, wie wenig beneidenswert momentan Lenas Leben war.

Lena fing an, sich nach dem Theaterleben zurückzuwenden. Da gab es doch wenigstens jeden Tag etwas Neues, man wurde gelacht, begehrt und verehrt, und lustig war es zu weilen — lustig — ah — da war ja dies Kalkenau ein Hofier dagegen. Wenn sie nur erst ihr Ziel erreicht hätte — ah — dann ging es wieder hinaus in die Welt, dann sollte ein Tag immer lustiger werden als der andere.

Das ist kaum glaublich, Rameil. Wer hat denn früher die Baroness Kalkenau bedient?

Das ist kaum glaublich, Rameil. Wer hat denn früher die Baroness Kalkenau bedient?

